

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 104 (1978)
Heft: 35

Artikel: "Emma Emanzoni zum Fünfundsechzigsten"
Autor: Tschudin, S. / Schmid, U. / Stauber, Jules
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-613926>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

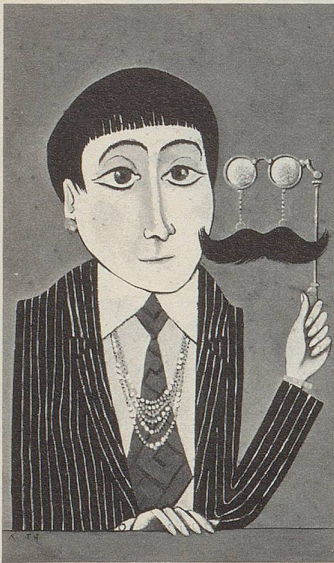
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Emma Emanzoni zum Fünfundsechzigsten»

Antworten an Bruno Knobel (Nebelspalter Nr. 31)



Verlogene Angriffe

Woher nehmen Sie die Impertinenz, einen so haarsträubenden, mit Unsinn vollgepfropften Schrieb zu verfassen? Die Art, in der Sie die gesamte Frauenbewegung und die Emanzipation mit schlüpfrigen und primitiven Gags abtun, hinterlässt zornige Verwunderung. Funktioniert Ihr Geist so simpel, wie Sie es in diesem Artikel präsentieren? Ihre «ironisch» kaschierten Beispiele sind bitterböse verlogene Angriffe.

Um nur einige Kostproben herauszugreifen:

Die Idee von den «unvergesslichen begeisterten Hymnen von EE auf die Millionen männlicher

Toten» ist in unsern Augen der Gipfel der Geschmacklosigkeit, ja sie scheint geradezu nekrophil.

Tat es Ihnen wohl, sich vorzustellen, wie Frauen sich mit einer Pissoir-Einrichtung behelfen könnten? Sind Sie stolz darauf, ein Pissoir benützen zu dürfen? Dass Sie die Männlichkeit in diesem Punkt glauben beweisen zu müssen, ist traurig und erschreckend zugleich.

Nach all den Infamitäten war es undenkbar, dass Sie nicht auch noch den Prozess der Frauen gegen den «Stern» in den Dreck ziehen mussten (siehe Bsp. «Ringiers Unterhaltungsblätter»).

Dass Sie den Prozess nicht ernst nehmen können, verstehen wir, denn nach Ihrem Artikel ist es klar, dass für Sie die Würde der Frau nicht existiert.

Herr Knobel, warum haben Sie es nötig, die endlich in Gang gekommene Befreiung der Frau in dieser anmassenden Art und Weise, die offensichtlich unter die Gürtellinie zielt, unter den Tisch zu fegen? Es scheint Sie zu beunruhigen, dass sich Frauen ihrer selbst bewusst werden und damit vielleicht (!) an Ihrem gewohnten, althergebrachten Machtsockel rütteln...

S. Tschudin, Winterthur
U. Schmid, Bäretswil

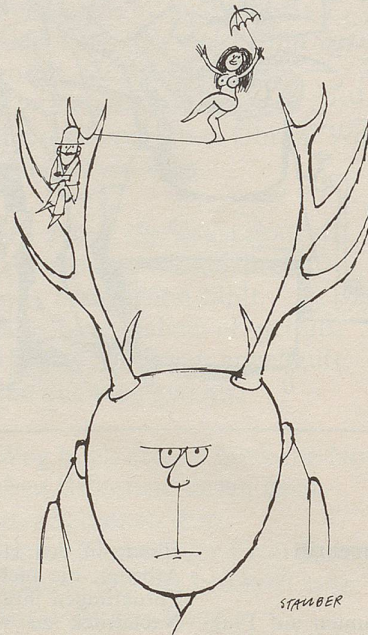
Ins Leere gezielt

Eigentlich hätte ich von einem Nebi-Autor einiges mehr an Witz und Satire erwartet. Aber leider haben auch Sie das Thema genauso billig und lachhaft abgehandelt, wie dies an jedem gewöhnlichen Stammtisch schon seit Urzeiten getan wird.

Die üblichen Belustigungen wie die Vorstellung einer weiblichen Armee, oder jene des Damenpissoirs entlockt kaum mehr ein schwaches Grinsen.

Was ich Ihnen aber in diesem Brief sagen möchte, ist nicht nur, dass Sie mit Ihrem Artikel ziemlich ins Leere gezielt haben. Wenn Sie erlauben, möchte ich Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie bezüglich der Emanzipationsfragen genauso reagieren wie Millionen an-

dere Männer auch. Finden Sie das nicht auch merkwürdig? Mag Ihnen Ihre «Frau Emanzoni» noch so lächerlich erscheinen, mögen Sie über Alice Schwarzer und deren Manifestationen denken was Sie wollen, eines müssten Sie trotz allem bedenken! Wie kommt es, dass Frauen nun seit mehr als einem Jahrhundert nicht aufhören, um eine Sache zu kämpfen? Und weshalb geschieht es, dass sie dafür nun seit mehr als einem Jahrhundert nichts



Bruno Knobel antwortet: EE und die (nicht unerwarteten) Folgen

Zwei Vorbemerkungen:

Böse Leserbriefe habe ich selbstverständlich erwartet; überrascht daran hat mich nur, dass die Absender meine *Satire* zwar wenigstens als solche erkannt zu haben vorgeben, dennoch aber ihre Uebertreibungen beklagen. Als ob nicht gerade die böse und kalte Uebertreibung das Wesen der Satire ausmache!

Ferner: Das, was man Frauenbefreiung nennt, hat meine volle Sympathie und Unterstützung. Ich meine: Man kann nicht für Menschenrechte, Chancengleichheit und Gerechtigkeit eintreten, ohne sich auch für die Gleichberechtigung der Frau einzusetzen, ehrlich und konsequent.

Bei jenen Frauen nun aber, die diesen Kampf führen, gibt es – wie anderswo auch – die «Falken» und die «Tauben». Ich verstehe durchaus die «Falken» mit ihrem partiellen Extremismus und ihrer Militanz: Wer aufwecken will, muss auf die Pauke hauen; und wer auf diesem Gebiet fünf Schritte Neuland gewinnen will, muss (in extremer

Weise) zehn fordern. *Aber ich fürchte, das hat auch Nachteile für die gute Sache.* Und darum, nur darum ging's mir!

Nach meinen Erfahrungen werden mehr Frauen und Männer, die für die Frauenbefreiung gewonnen werden müssten und könnten oder gewonnen sind, durch extreme Forderungen, Haltungen und Aeusserungen der militanten Frauenrechtlerinnen abgestossen und in verkrusteten Vorurteilen bestätigt oder bestärkt. Und diese Erkenntnis ist es, die mir Anstoss zu meiner Satire bot, und ich glaubte annehmen zu dürfen, ein unbefangener, objektiver Leser vermöge aus dem hohen Grad der satirischen Uebertreibung, Ueberdrehung und Aufblähung zu erkennen, dass ich damit das *Lächerlich-Extrem* lächerlich machen wollte, das nämlich, was m. E. der Sache eher schadet. Dafür schien mir schon das Doppel-E ein Symbol: Es steht nicht nur für «Emma» plus Emanze, sondern schliesst auch das E für *extrem* ein...

Symptomatisch nun aber die Reaktionen, die meiner Auffassung

übrigens recht geben. Es gibt einen Grad der militanten, sektiererischen Engagiertheit, der blind macht für das Lächerliche. Schon weil ich das schändliche Sakrileg begehe, die Frauenbefreiung zum Gegenstand



einer Satire zu machen, geht man natürlich und bequemerweise einmal davon aus, ich schütte das Kind mit dem Bade aus – obwohl ich sowohl das Kind als auch das Bad für dringend nötig halte, und ich mich nur über eine bestimmte Sorte von Badeseife mokieren wollte. Nicht meine dem Wesen der Satire nun einmal immanenten Uebertreibungen sind demnach Tiefschläge, sondern das, was mir Leserbriefschreiber als Motive unterstellen. Zugegeben, die so Empörten mögen bezüglich billiger Argumente gebrannte Kinder sein und nahmen meine Argumente wörtlich, ohne ihre Uebertriebenheit und satirische Abstrusität auf den grundsätzlichen Kern zu reduzieren. Aber eine Entschuldigung ist das ganz und gar nicht für jemanden, der einen Text einmal als Satire erkannt hat.

Die Charakteristika, mit denen ich die fiktive Extrem-EE ausstattete, sollten als *Summe* einen Widerspruch zeigen, nämlich zwischen der Ablehnung alles Männlichen durch EE einerseits und andererseits ihrem gleichzeitigen Bestreben, das

anderes ernten als billige Satire (und vielleicht als kleines Schweigegeld ein «Rechtlein» mehr im Gesetzbuch)?

Nein, ich bin keine Feministin – und doch keineswegs zufrieden mit der bestehenden Gesellschaftsordnung. Zwar bin ich noch jung, bin im Genuss der Rechte, die man (es waren ursprünglich Frauenrechtlerinnen) für mich erlangt hat. So werde ich wie meine Brüder ausgebildet, spüre keinen Heiratszwang, kann in Bälde stimmen gehn, darf mich kleiden wie ich will und meine Meinung öffentlich kundtun. Wo, fragen Sie, werde ich also eingeschränkt?

Hier liegt wahrscheinlich «die Häsin im Pfeffer»! Nur wenige Frauen sind sich der kleinen Feinheiten bewusst, in denen sie «anders» behandelt werden. Vielleicht würde es sich für Sie lohnen, eine Frau einmal danach zu fragen?

Die Frau wird überall dort diskriminiert, wo es schwer zu erfassen ist, und auch dort, wo das Gesetz nicht ausgleichen kann! Eine wirkliche Emanzipation der Frau würde eben auch jene des Mannes verlangen; sie würde eine Veränderung in sämtlichen Lebensbereichen der Frau sowie des Mannes herbeiführen. Viele Frauenrechtlerinnen haben diesen Aspekt übersehen und haben sich infolgedessen in eine (zugegeben im nachhinein oft lächerlich wirkende) Isolation verannt. Es ginge aber zu weit, wenn ich meine Ansichten hier darlegen würde. So möchte ich Ihnen nur noch eines ans Herz legen: Setzen Sie sich das nächstmal intensiver mit dem Problem auseinander, wenn Sie wieder einmal gegen den Feminismus ins Feld ziehen wollen – denn Lächerlichkeiten sind schon auf beiden Seiten genug geschehen. Es wäre bald an der Zeit, wenn man das Problem ernsthaft und tiefgründend behandeln würde. (Es wird wohl noch ein weiteres Jahrhundert dauern.)

Thea Mauchle, Wil

Feindbild

Eine kleine Anfrage an Barth und Bruno Knobel:

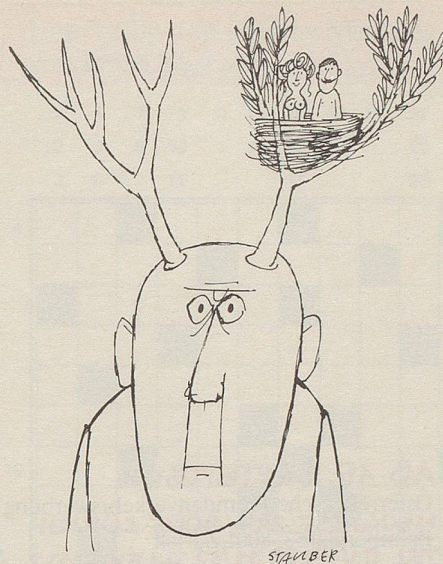
Was soll der Helgen und der dazugehörige Artikel in Nr. 31 des Nebelspalters in der heutigen Zeit? Seid Ihr so altmodische Chläuse, dass Euch noch wie unsern Urgrossvätern der Schreck vor dem Feindbild «Suffragette» und «Emanzipation» in den Knochen sitzt? Heutzutage kommt kein Mensch mehr nach, wo da ein Witz ist! Vielleicht hat Euch die Hundstagshitze zugesetzt und die guten Ideen vertrocknet. Zum Auffrischen Eurer Geisteskräfte würde ich Euch die Lektüre «Gleichberechtigung» von Susanna Woodtli sehr empfehlen!

L. Burri, Thun

Verunsicherter Patriarch

Herrn Knobels «Satire» zum 65. Geburtstag von EE scheint mir gründlich danebengeraten. Was er uns da vorzusetzen wagt, ist schlicht und einfach ungeniessbar. Die Pointen sitzen zwar, aber leider unter der Gürtellinie. Entlarvt wird letztlich nicht die Frauenbewegung, sondern der frustrierte Phallokrat Knobel! Die mühsam vorgebrachten Witzchen und Gags stammen aus der untersten Schublade und mögen allenfalls noch stammtisch- und militärdiensttauglich sein.

Ob sich Herr Knobel bewusst war, mit welch grobem und unfairem Geschütz er da aufgefahren ist? Das Verfassen von Satiren darf doch nicht einfach zu literarischem Catch-as-catch-can degradiert werden. Das Ganze strotzt von schlüpfrigen und verleumderischen Anspielungen und Unterstellungen. Dem Vorbild anspruchsloser Männerreden folgend, sackt Herrn Knobels Phantasie immer wieder ins Zotenhafte ab. Genüsslich weidet er sich an der Vorstellung eines Ringer- und Schwinger-Clubs für Frauen, an noch kürzeren Röcken



(übrigens eine von Männern lancierte Mode), am Boykott von Damen-WCs usw. Und sicherlich hat er sich in seiner schlichten Männerphantasie bis ins Detail ausgemalt, wie EE mit den Tücken eines Pisssoirs fertig zu werden versucht.

Ähnlich primitiv und unpassend sind seine ironisch verdrehten Argumente gegen die Emanzipation der Frau. Allzu deutlich erkennt man in EEs Forderung nach einer rein weiblichen Armee den ebenso abgedroschenen wie unangebrachten Vorwurf an emanzipationsbereite Frauen: «Sollen die doch zuerst einmal Militärdienst leisten...» Vollends in die Hose gegangen ist überdies der Hinweis auf die Millionen männlicher Toten im Zweiten Weltkrieg. Im Klartext sollte das doch soviel heissen wie: «Wir Männer sind es, die am meisten unter den Kriegen zu leiden hatten.

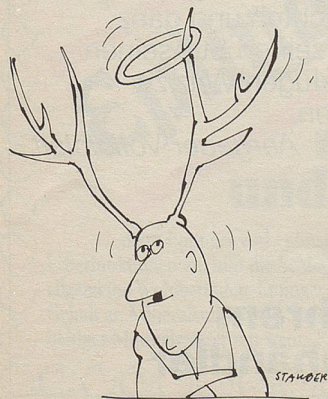
Also, was wollt ihr da überhaupt mitreden?» Nein, so billig, so dürftig schreiben sollte man nicht, auch wenn man Bruno Knobel heisst.

Nach bewährtem Muster werden Männer, die einer Emanze in die Fänge geraten sind, dem allgemeinen (Männer-)Gelächter preisgegeben. Ein kränklicher Junglehrer, der sich mit Hausgeschäften und Häkelarbeiten herumschlägt: zum Totlachen, nicht wahr? Nur Schwächlinge lassen sich noch auf das Gewäsch von Frauenbefreiung und Partnerschaft ein, lebensuntüchtige Kreaturen, die Herr Knobel flugs auch noch mit der Kastration bedroht. Recht geschieht ihnen! Und dass sich künftig keiner mehr getraue, eine Frau ernst zu nehmen!

Herrn Knobels bitterböse Satire ist doch letztlich nichts als ein dürftig kaschiertes Rückzugsgefecht eines verunsicherten Patriarchen.

Dieter Hünerrwadel, Winterthur

für die Frau zu beanspruchen, was heute ungerechterweise vorwiegend des Mannes ist (auf der satirisch übertrieben absurden, aber damit überhaupt als übertrieben und absurd erst sichtbar gewordenen Linie von Schnauz bis Jesus).



Um es anders zu sagen: In der positiven Grundhaltung zur Frauenbefreiung (ich würde dieses Wort gerne zwischen Anführungszeichen setzen – aus sprachlichen Gründen –, wenn ich nicht befürchtete, sogar das würde mir falsch ausgelegt) – in der positiven Haltung bin ich absolut einig mit den Briefautoren, die mit ihren Briefen aber den Beweis dafür lieferten, wie gerechtfertigt meine – richtig verstandene! – Satire war.

Mit dem Pissoir-Beispiel, das ja wahrhaftig abstrus und unrealistisch genug ist (und hinter dem schmutzige Gedanken nur vermuten kann, wer immer gleich an Schmutziges denkt), wollte ich sektiererisch-übertriebene, lächerliche Forderungen schlechthin charakterisieren. Aber für den, der sektiererisch genug ist, entlarvte das Beispiel mich offenbar schon als «Phallokraten»!!

Und mit der Genugtuung der EE über die Millionen männlicher Toten im Zweiten Weltkrieg wollte ich andeuten, wie sehr bei einer Extrem-EE die Grenze zwischen Gleichberechtigungstreben und Männer-

hass schon verwischt ist. Aber für jemanden, den sein Engagement für Grenzen blind gemacht zu haben scheint, hätte ich damit darauf (renommierend) hinweisen wollen, dass es ja schliesslich auch die Männer gewesen seien, die hätten Krieg führen müssen? – als ob das, um Gottes willen, ein Ruhmesblatt für Männer sei.

Und so weiter.

Ich bin dankbar für die Briefe; die Absender bestätigten damit, wie recht ich mit meiner Absicht hatte: In satirisch übertriebener Verschlüsselung anzudeuten, dass der Frauenbefreiung in der Meinung breiter Kreise wohl nichts so abträglich sei wie sektiererische Blindheit. Ich hätte mich deshalb zu den Briefen überhaupt nicht geäußert, wenn sie nicht eine grundsätzliche, über die Frauenfrage hinausgehende Schlussfolgerung zuliesse: Es gibt viele Bewegungen, Zirkel, Parteien usw. nützlicher Art, bei denen einzelne extrem-engagierte Mitglieder des Glaubens sind, alle, die nicht pauschal mit ihnen einverstanden sind, seien gegen sie. Und die nicht ein-

sehen wollen, dass gerade der, welcher (und weil er) sich mit ihren grundsätzlichen Zielen identifiziert, sich zur Kritik an partiellen Erscheinungen für befugt hält.

Oder gibt es das nicht? Oder gibt es das zumal im «jahrhundertelangen Kampf der Frau um ihre Sache» nicht, dass Engagierte deshalb, weil ihre Sache gerecht ist, in den Kampfmitteln keine Fehler machen? Fehler, die andere, ebenso Engagierte um der Sache willen lieber vermeiden haben wollten?

Mich zwar machen die Briefe nicht vom Paulus zum Saulus; sie könnten aber manchen ändern hindern, den fälligen Schritt vom Saulus zum Paulus zu machen. Also das erreichen, was – so fürchte ich – reale militante Frauenrechtlerinnen vom «Muster» der fiktiven übertriebenen EE bewirken. Und weil ich das für schade und unnötig halte, nahm ich mir die Freiheit, einen satirischen Text zu Wolf Barths Bild zu schreiben.

Honny soit qui mal y pense!

Bruno Knobel